

Von der Atommoral zum Zeitgewinn: Transformationen eines Lebensthemas

Hans Blumenbergs Projekt einer Geistesgeschichte der Technik

Abstract

»Technik« war für Hans Blumenberg ein »Lebensthema«, von seinem ersten zur Veröffentlichung geschriebenen Artikel »Atommoral« 1946 bis zu den Glossen der späten »Unerlaubten Fragmente« – auch wenn das auf den ersten Blick nicht immer explizit in seinen Texten Thema war. Blumenberg ist dabei einer der wenigen Philosophen dieser Zeit, die einen positiven Begriff der Technik vertreten. Zunächst will er deshalb die in der Nachkriegszeit geläufige Opposition von Technik als anthropologischer Konstante versus dämonisch sich verselbständigender Kraft überwinden. Er versteht Technik stattdessen als ein historisch entstandenes Phänomen, dessen Probleme sich durch geistesgeschichtliche Vergegenwärtigung auflösen lassen. Man kann daher all seine Schriften bis in die sechziger Jahre als Beiträge zu oder Nebenprodukte von einer »Geistesgeschichte der Technik« betrachten. In den sechziger Jahren beginnt er seinen im Grunde mentalitätsgeschichtlichen Ansatz gegen wirtschafts- und sozialhistorische zu verteidigen, nicht ohne deren Berechtigung ein Stück weit anzuerkennen. Damit kommt er an die Grenze seiner Methode. Er nimmt deshalb von den konkret technikphilosophischen Überlegungen Abschied und wendet sich einer allgemeineren, anthropologisch fundierten Sicht auf die menschliche Selbstbehauptung zu.

Though it was not always the explicit subject of his texts, »technology« was a lifelong preoccupation (a »Lebensthema«) for Hans Blumenberg. Beginning with »Atommoral«, his first article written for publication in 1946, and up to his late essays (the so called »Unerlaubte Fragmente«), Blumenberg was one of the very few philosophers among his contemporaries who held a positive view of technology. He therefore worked to overcome the common postwar dual view of technology as an anthropological factor vs. technology as an independent demonic force. Instead, he regarded technology as a distinctly historical phenomenon whose problems could be solved by a re-actualization of the history of ideas. Therefore, we can read all his writings until the late 1960s as contributions to or byproducts of an »intellectual history of technology« (»Geistesgeschichte der Technik«). During the 1960s, he began to defend his intellectual approach against explanations guided by economic or social history, though not without accepting their partial value. He exhausted his method in the process, but in later years, he lost interest in these aspects and turned to a general, anthropologically-based view of human self-assertion.

Technikphilosophie oder Geistesgeschichte der Technik?

Hans Blumenberg – ein Technikphilosoph? Lässt sich von dem Metaphorologen, Mythentheoretiker und Historiker großer philosophischer Spannungsbögen, dem Essayisten und Liebhaber der Nachdenklichkeit überhaupt sagen, er sei auch das gewesen: ein Theoretiker der Technik?

Als vor kurzem unter dem Titel *Schriften zur Technik* ein Band mit gesammelten Aufsätzen von Blumenberg zu diesem Thema erschien, schrieben ausgerechnet die Herausgeber dieses Bandes in ihrem Nachwort, dass von ihm eigentlich keine zusammenhängende Theorie der Technik existiere. Mehr noch: Genau genommen habe Blumenberg nicht einmal eine »Geistesgeschichte der Technik« entworfen.¹ *Geistesgeschichte der Technik* ist allerdings explizit der Titel, unter dem eben jene Herausgeber zuvor einige zentrale Texte auch des neuen Bandes aus dem Nachlass separat ediert hatten. In der Tat scheinen schon die Titel dieser Aufsätze das Vorhaben mindestens zu relativieren: »Einige Schwierigkeiten, eine Geistesgeschichte der Technik zu schreiben« hieß der eine, »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik« der andere Beitrag. Der Autor kündigt also selbst an, dass es hier gar nicht direkt um eine Geistesgeschichte geht, sondern um Metareflexionen, die das Projekt geradezu problematisieren.

Eine Philosophie der Technik liegt also bei Blumenberg nicht auf der Hand; sie muss vielmehr aus einer Reihe von Texten, die über die Jahre hinweg erschienen sind, herauspräpariert werden. Natürlich ist es dabei nicht selbstverständlich, dass es sich durchgehend um *eine* Theorie handelt. Zumindest wird man vermuten dürfen, dass sich bei vielleicht gleichbleibenden Intentionen, die Denk- und Begründungsfiguren verändern, der Fokus der Betrachtung sich verschieben kann. Denn immer ist ja, um eine Theorie zu verstehen, ihre Situierung im zeitgenössischen Kontext und die Einbettung in ihren historischen Zusammenhang wichtig: Welche Anschlussstellen stehen zur Verfügung, wie werden sie weitergedacht? Hans Blumenberg ist sich dessen, soweit er selbst Theoriegeschichte rekonstruiert hat, bewusst gewesen, deshalb weist er in seinen *Paradigmen zu einer Metaphorologie* auf die Bedeutung von Längs- und Querschnitten hin. Ein solches Koordinatensystem gilt aber auch innerhalb eines ›Werks‹, also auch seines eigenen: Kontexte können sich über die Zeit verschieben, Theorien entwickeln sich intern weiter. So soll hier die Entwicklung dessen rekonstruiert werden, was Blumenberg selbst dann doch eine Geistesgeschichte der Technik genannt hat, und darüber hinaus in den Blick genommen werden, inwieweit darin auch ein bestimmtes Technikverständnis zum Ausdruck kommt.

Die Atombombe und ihre Moral

Bereits der vermutlich erste überhaupt für eine Veröffentlichung geschriebene Text von Hans Blumenberg behandelte ein Problem, das für die weitere Technikphiloso-

1 Vgl. Alexander Schmitz, Bernd Stiegler: »Nachwort«, in: Hans Blumenberg: *Schriften zur Technik*, Frankfurt am Main 2015, S. 284. Siehe dazu auch die Rezension von Till Greite in diesem Band.

phie zentral werden sollte. Der Titel des Manuskripts, das der 26jährige Doktorand an die *Frankfurter Hefte* schickte, lautet »Atommoral. Ein Gegenstück zur Atomstrategie«.² Der Abwurf der ersten Atombomben über Hiroshima und Nagasaki (und die geplanten Tests im Bikini-Atoll) hinterlassen im Text zunächst eine ungewöhnliche Spur von Betroffenheit, war man doch in Deutschland durch die rechtzeitige Kapitulation nur knapp diesem Schicksal entgangen. Schnell aber wird diese Spur durch eine professionelle Reflexion verwischt: Wegen der ins Exotische spielenden räumlichen Entfernung des Vorfalls, meint Blumenberg, habe man sich hier in der öffentlichen Reflexion über seine Bedeutung getäuscht und nur oberflächlich über ihn nachgedacht. De facto hätten Politiker und Strategen die Atombombe zwar auch schon als moralisches Problem erkannt, »aber es kann kein Zweifel sein, daß die geistige Auseinandersetzung mit demselben gegenüber dem Gewicht strategischer, politischer und wirtschaftlicher Denkmotive bisher nicht nennenswert sich durchsetzen konnte.«³ Diese moralische Frage sei aber erst durch eine Analyse des fundamentalen Wirklichkeitsbezugs unseres Handelns verstehbar. Die Wirklichkeit bestehe nun im Wesentlichen aus drei Schichten: der der elementaren Natur, der der technischen Gebilde und der der Mittel der Macht.

In diesem Zusammenhang fällt schon eine Formel, die Blumenberg auch später immer wieder gern benutzen wird, die von der »Dämonie der Technik«. Er erkennt durchaus, dass das »technische Produkt« einer Eigenlogik folgen kann, »Impulse und Forderungen« von ihm ausgehen und es »darin von der verwandten auf Autonomie gerichteten Struktur der Wirtschaft mächtig unterstützt wird«.⁴ Diese Eigenlogik sei es, die sich in dem Begriff von einer »Dämonie der Technik« niederschlage, »die wir indes nicht ohne weiteres mitmachen wollen«.⁵ Blumenberg distanziert sich damit also explizit von dem Begriff der Dämonie.

Die Alternative, ob Technik für den Menschen ein Mittel bleibe oder ob er dem Gebot der technischen Autonomie folgen müsse, will Blumenberg stattdessen bewusst offen halten, er setzt aber zunächst auf die überkommene Formel von der menschlichen Beherrschung der Natur, wobei diese Beherrschung sich nicht nur auf die äußere Natur beziehen soll, sondern auch auf die menschliche selbst, das Lebendige und das Geistige, »die ganze triebliche, emotional und rational bestimmte Wirklichkeit des Menschen«.⁶ Er stellt hier einen Begriff von Kultur in den Vorder-

2 Das Manuskript wurde allerdings nicht zur Veröffentlichung angenommen, es erschien dann erst postum in: Helga Rauff: *Strahlungen. Atom und Literatur, marbachermagazin* 123/124 (2008), S. 125–136, zu Kontext und Publikationsgeschichte siehe dort auch den Kommentar von Marcel Lepper und Christiane Dünkel, a.a.O., S. 137–141. Blumenbergs Text wird im Folgenden zitiert nach: Ders.: *Schriften zur Technik*, hrsg. von Alexander Schmitz und Bernd Stiegler, Berlin 2015, S. 7–16.

3 Ebd., S. 8.

4 Ebd., S. 10.

5 Ebd., S. 11.

6 Ebd., S. 14.

grund, nach dem »solche Beherrschung als das aus Welterhellung und Selbsterhellung geleitete Bewältigen der natürlichen Wirklichkeit aufscheint, die ihrerseits von der stofflichen Außenwelt bis in die Untergründe des Menschlichen reicht. Die Krise des Kulturbegriffs verschiebt sich damit von der bloßen Verfügbarmachung oder Gestaltung äußerer Natur weg auf die Beherrschung der menschlichen Natur selbst in allen ihren Dimensionen«.⁷

Der Artikel endet mit einer weiteren von Blumenberg nicht entschiedenen Alternative, der Frage nämlich, ob die Atomproblematik menschlich moralisch oder am Ende nur theologisch gelöst werden könne. Man müsse also »entweder im hier umgrenzten Raum moralphilosophischer Besinnung weitere Vertiefung und einen tragfähigen Boden« erstreben oder »alles auf die Unterwerfung unter ein göttliches Gebot, einen absoluten Anspruch und ein verheißendes Gericht« setzen.⁸

Auch wenn am Ende dieses noch suchenden Artikels Blumenbergs religiös geprägte Jugend nachhallt, so setzen seine weiteren Texte doch entschieden auf die weltliche Variante. Interessant ist aber, dass sich in diesen frühen Reflexionen schon Elemente und Strategien finden, die für seine Argumentation typisch bleiben werden: Immer wieder stellt er zwei extreme Positionen einander gegenüber, die er dann selbst im Weiteren vermitteln oder als falsche Opposition entlarven will, immer wieder setzt er auf kulturelle und letztlich geistesgeschichtliche Analyse.

Ein Max Weber der Technikgeschichte

So auch fünf Jahre später, in einem von Blumenbergs ersten akademischen Texten: »Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem«.⁹ Erneut spricht er hier – nun auf Technik überhaupt verallgemeinert – von »einem der dunkelsten und dringlichsten [Probleme] der Zeit«, dessen »leitende Fragestellung« weit davon entfernt sei, »auch nur annähernd« formuliert werden zu können.¹⁰ Sie scheint sich bislang in einer Dichotomie zu erschöpfen, in der das Verhältnis des Menschen zur Technik entweder als ein anthropologisches oder als technikdominiertes verstanden wird, als eines, nach dem die Technik als im Wesen des Menschen verankerte ruht oder ihn durch ihre Eigenmächtigkeit fremdbestimmt.

Blumenberg selbst nennt für die beiden Positionen keine Protagonisten, für die zeitgenössischen Leser wird das aber auch nicht nötig gewesen sein. Der anthropolo-

7 Ebd., S. 14f.

8 Ebd., S. 16.

9 Hans Blumenberg: »Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem«, in: *Studium Generale* 4 (1951), Heft 8, mehrmals wieder abgedruckt, im Folgenden zitiert nach *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 17–29.

10 Ebd., S. 17.

gische Ansatz ist zu dieser Zeit natürlich vor allem mit Arnold Gehlen verbunden,¹¹ geht aber bis in die Anfänge der Technikphilosophie zurück, denn auch Ernst Kapps These von der Technik als Organerweiterung, die Gehlen dann aufgreifen und ausbauen wird, lässt sich schon so lesen. Die Geschichte der Technik ist in solchen anthropologisch argumentierenden Ansätzen eine Entfaltung der (biologisch nahegelegten) menschlichen Möglichkeiten, eine Ent-Wicklung im wörtlichen Sinne.

Auch das Stichwort von der »Dämonie der Technik« ist nicht von Blumenberg eigens geprägt worden, sondern ausgesprochen zeittypisch. Auf diese Formel wird die vor allem seit Friedrich Georg Jüngers *Die Perfektion der Technik* weit um sich greifende technikkritische Zeitstimmung gebracht.¹² Vor dem Hintergrund des gerade beendeten Krieges wird damit die Technik oft als immanent zerstörerische Kraft interpretiert.¹³ Mehr noch: Speziell der Nationalsozialismus und die von ihm entfachte Zerstörung erscheinen als Hybris des technischen Denkens.¹⁴ Im Weiteren wird der Begriff aber auch von den Verteidigern moderner Technik, nun pejorativ, als Kritik am Absinken in magische, vorwissenschaftliche Denkpraktiken benutzt.¹⁵ Auch Heidegger hat ihn aufgegriffen, doch wenn er ihn für seinen Ansatz zurückweist, dann nur, um seine Art der Technikkritik noch tiefer zu verankern:

»Das Gefährliche ist nicht die Technik. Es gibt keine Dämonie der Technik, wohl dagegen das Geheimnis ihres Wesens. Das Wesen der Technik ist als ein Geschick des Entbergens die Gefahr. Die gewandelte Bedeutung des Wortes ›Ge-stell‹ wird uns jetzt viel-

11 Gehlens *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft* erscheint zwar erst 1957, kleinere Aufsätze publiziert er aber schon früher, so zum Beispiel Arnold Gehlen: »Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie«, in: *Merkur* 65, 1953. Blumenbergs Leseliste verzeichnet diesen Aufsatz für den 15.9.1953. Andere Texte von Gehlen hat Blumenberg jedoch schon früher gelesen, so etwa *Der Mensch* schon 1949.

12 »Das Dämonische erfüllt den ganzen Arbeitsbereich der Technik und entfaltet sich in ihm mit einer stets wachsenden Kraft.« Friedrich Georg Jünger: *Die Perfektion der Technik* (1946), Frankfurt am Main 2010, S. 123 (Leseliste 23.9.1948).

13 Vgl. ebd., S. 180–197.

14 Allerdings ist die Formel vielseitig verwendbar, taucht sie doch auch 1937 in *Der Wiederaufstieg des Abendlandes aus der Dämonie der Technik*, einer unter dem Pseudonym Europäus veröffentlichten Programmschrift für den Nationalsozialismus auf.

15 Vgl. dazu die kritische Gesamtabrechnung des Journalisten und Sachbuchautors Joachim G. Leithäuser: »Im Gruselkabinett der Technik. Kritische Bemerkungen zur Mode des romantischen Pessimismus«, in: *Der Monat* 29 (1951), S. 474–486 (Leseliste 2.6.1951); andere techniktheoretische Texte, mit denen sich Blumenberg in diesen Jahren auseinandergesetzt hat, waren u.a. Hans Graner: *Fluch und Segen der Technik*, Stuttgart 1946 (12.12.1946); Benno Reichenberg: »Über die Technik«, in: *Gegenwart* 2, Heft 5/6 (18.4.1947); Karl Eschweiler: »Die Herkunft des industriellen Menschen«, in: *Hochland* 22 (1924/25), Heft 10, S. 379–398 (6.6.1949); Ortega y Gasset: *Betrachtungen über die Technik*, Stuttgart 1949 (7.1.1951); D. Brinkmann: »Kollektivismus und Technik«, in: *Studium generale* 4 (1951), Heft 3, S. 53–59 (22.7.1952); Kurt Rossmann: »Die Philosophen und die Technik«, ebd. S. 59–64 (28.7.1952) und Friedrich Dessauer: »Technik – Gesellschaft – Kultur«, in: *Hochland* 44, Heft 3 (1.9.1952).

leicht schon um einiges vertrauter, wenn wir Ge-stell im Sinne von Geschick und Gefahr denken.«¹⁶

Anthropologie versus Dämonie: Blumenberg baut diese Alternative seinerseits allerdings nur auf, um sie als irreführend zu kritisieren. Der anthropologische Ansatz ist angesichts der empirischen Befunde unzureichend: Denn die Technik als vorherrschende Macht ist etwas historisch erst spät Entstandenes. Die These von der Dämonie der Technik verbreite hingegen nur »das lähmende Gift der Resignation«: »Die Rede von der Autonomie und Dämonie der Technik, von ihrer unentrinnbaren Perfektion, bereitet vor und rechtfertigt die unmittelbar drohende Kapitulation vor einer vermeintlichen Notwendigkeit. Sie verfestigt das resignierende Genügen an der Aporie, der Verlegenheit, und schneidet den eigentlich philosophischen Weg ab, der von der Aporie zur Problemstellung führt.«¹⁷ Dieser vermeintlichen Notwendigkeit will sich Blumenberg nicht fügen, er will vielmehr zu einer Philosophie der Freiheit beitragen.¹⁸

Diese Philosophie wird durch die Reflexion auf den historischen Prozess möglich – und der ist ein geistesgeschichtlicher. Geistesgeschichtlich ist er aber wohl in doppelter Hinsicht: Zum einen geht es um die immanente Entwicklung des Denkens selbst, um die Geschichte von Theorie. So ist auch für den frühen Blumenberg der Aufstieg des naturwissenschaftlichen Denkens eine wichtige Voraussetzung technischer Entwicklung – aber nicht die einzige. Denn zum anderen kann man die Karriere der Technik nicht ohne einen Wandel der lebensweltlichen Voraussetzungen, ohne eine Veränderung der mentalitätsgeschichtlichen Grundlagen verstehen, konkret »die reformatorische Verschärfung des Sündenbewußtseins und damit des Hiatus von Mensch und Natur«.¹⁹ Der Mensch lebt nicht mehr, wie noch im antiken Bewusstsein, im Mittelpunkt eines wohlgeordneten Kosmos, er ist vielmehr durch den christlichen Allmachtsgott verstoßen und muss sich sein »Dasein, das wesentlich Mühe, Arbeit, Kraftaufgebot, Gewalt, also ein ›technisches‹ ist«²⁰, selbst sichern, muss Freiheit und Notwendigkeit zum Einklang bringen. »Die moderne Technik ist zwar

16 Martin Heidegger: »Die Frage nach der Technik«, in: Ders.: *Gesamtausgabe* Bd. 7, Frankfurt am Main 2000, S. 29.

17 Blumenberg: »Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 18.

18 Ich teile daher die Einschätzung von Oliver Müller nicht, dass Blumenbergs Abwehr des anthropologischen Ansatzes in diesem frühen Text noch dazu führt, »die Technik als Herrscherin über den Menschen zu dämonisieren« und er erst später zu einer positiven Bewertung der Technik gekommen sei (Oliver Müller: »Natur und Technik als falsche Antithese. Die Technikphilosophie Hans Blumenbergs und die Struktur der Technisierung«, in: *Philosophisches Jahrbuch* 115 (2008), S. 99–124, hier S. 104), eine These, die auch Ernst Müller übernimmt, vgl. Ernst Müller: »Technik«, in: Robert Buch und Daniel Weidner (Hg.): *Blumenberg lesen. Ein Glossar*, Berlin 2014, S. 323–336, v.a. S. 323–327.

19 Blumenberg: »Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 23.

20 Ebd.

›Anwendung‹ der modernen Naturerkenntnis; aber daß es zu solcher dynamischen Transposition der Erkenntnis ins Reale kommt, hat seinen hinreichenden Grund nicht in diesem inneren Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technik selbst, sondern in der Konsequenz jenes Verständnisses der Stellung der Existenz in der Natur.²¹ Die mentalitäts- oder in Blumenberg'scher Terminologie geistesgeschichtlichen Voraussetzungen sind also am Ende wichtiger als die wissenschaftshistorischen. Und gerade sie seien bisher vernachlässigt worden. Was Max Webers Studien zur protestantischen Ethik für die Ökonomiegeschichte gezeigt haben, muss nun auch für die Entwicklung der Technik geleistet werden: »Für die Entstehung der spezifischen modernen Wirtschaftsform ist man diesen Zusammenhängen intensiv nachgegangen; für die Technik fehlt es noch an einer Analyse des geistesgeschichtlichen Hintergrunds ihrer Ursprünge.²² Der Max Weber der Technikgeschichte zu werden,²³ das ist im Folgenden Blumenbergs Programm.

Geistesgeschichte der Technik als übergreifendes Programm

Im April 1955 schickt Blumenberg an seinen Freund und langjährigen Redakteur bei den *Düsseldorfer Nachrichten*, Alfons Neukirchen, eine Kurzrezension zu Friedrich Klemms *Technik – Eine Geschichte ihrer Probleme*. Das Buch des Bibliotheksdirektors am Deutschen Museum in München ist für ihn ein erster Versuch, »die so dringend notwendige Geistesgeschichte der Technik zu schreiben«.²⁴ Auch wenn Blumenberg dies in seinen veröffentlichten Schriften nicht immer explizit betont, so war

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Allerdings ist unklar, ob seine Kenntnis der Weber'schen Theorie schon sehr detailliert war. Belegt ist seine Lektüre von *Die protestantische Ethik* und anderer religionssoziologischer Schriften Webers erst für den Winter 1984/85; zu diesem Zeitpunkt hat er auch eine Vorlesung über Weber gehalten. Vermutlich arbeitet Blumenberg hier noch mit einem Common sense-Verständnis (das er etwa der Lektüre von Karl Jaspers wichtigstem Weber-Aufsatz entnommen hat; vgl. Karl Jaspers: *Max Weber. Politiker, Forscher, Philosoph*, Bremen 1946; Leseliste 5.3.1949).

24 Es ist nicht klar, ob die Rezension je erschienen ist. Der gesamte Text lautet: »Der Bibliothekar des Deutschen Museums in München hat hier einen ersten Versuch gemacht, die so dringend notwendige Geistesgeschichte der Technik zu schreiben. Die Dokumente, die er in einer sehr kenntnisreichen Auswahl vorlegt, reichen von der antiken Unterordnung menschlichen Konstruierens unter die Natur bis zur atomtechnischen Gefährdung eben dieser Natur. Ein umfangreicher Apparat erlaubt, bei jeder Kostprobe anzubeißen und tiefer zu schürfen. Wer heute über die ›Problematik‹ der Technik etwas sagen will (und wer täte das nicht?), sollte sich hier zuerst davon überzeugen, wie schwer es ist, auf diesem Gebiet ›originell‹ zu sein. Die Verdienstlichkeit des Werkes darf aber nicht übersehen lassen, daß hier nur ein Anfang gemacht ist, den Ursprüngen des technischen Geistes nachzugehen, und daß die Bindung an dokumentarische Zeugnisse die Reichweite des Blicks beschränkt.« Beilage zu Hans Blumenberg an Alfons Neukirchen, 24.6.1955 (DLA Marbach, A: Blumenberg). Blumenberg zitiert aus Klemms Buch später immer wieder.

er doch offenbar der Auffassung, er selbst habe seinerseits großflächig an solch einer Geistesgeschichte gearbeitet. Das zeigt sich in der Korrespondenz der fünfziger Jahre durchgehend. In einem Brief an Gadamer schreibt er 1955: »... Ein ganz anderes Thema, das mich seit langem beschäftigt und zu einigen kleineren Veröffentlichungen geführt hat, ist das einer Geistesgeschichte der Technik.«²⁵ Auch an Hugo Friedrich heißt es anlässlich einer Korrespondenz über »Licht als Metapher der Wahrheit«:

»Zu Ihrer abschließenden Frage: Die kleine Studie gehört in die Untersuchungen zu einer umfassenderen Frage, und zwar nach solchen Wandlungen der Wahrheitsvorstellung, von denen die Geistesgeschichte der neuzeitlichen Technik bestimmt wird. Das Programm habe ich in ›Technik und Wahrheit [...]‹ dargelegt, aber erst ein Teil der dortigen Thesen ist weitergeführt (z.B. in der Darstellung der Mimesis-Idee, Stud. Gen. 10 (1957) 5). Vom Aggregatzustand des Buches ist das alles noch weit entfernt«.²⁶

Erich Rothacker weist er 1958 darauf hin, dass sein Kopernikus-Aufsatz Ableger dieser »Geistesgeschichte der Technik« sei, die er »seit zehn Jahren im Auge« habe.²⁷ Und seinen einstigen Doktorvater Ludwig Landgrebe lässt er im selben Jahr wissen, dass sich die Umrisse jener Geistesgeschichte der Technik, nicht zuletzt durch die Platon-Vorlesung, die er im vergangenen Wintersemester gehalten hatte, jetzt schärfer herausschälten. Zentrum des ersten Stücks über »Sophistik als Typus der Technik« sei »die schon in der Cusanus-Einleitung angedeutete Interpretation des Satzes des Protagoras«.²⁸ Und weiter heißt es: »Die begriffsgeschichtlichen und metaphorologischen Dinge, auf die Sie mit dem ›Bilderbuch‹-Plan anspielen, sind ja nur Hilfsarbeiten zu diesem Projekt.«²⁹ Darüber hinaus seien auch die Studien zur *Genesis der kopernikanischen Welt* weiter gediehen, hier nennt er einen neuen Aufsatz, nämlich »Melanchthons Einspruch gegen Kopernikus«³⁰, der auch in diesen Umkreis gehöre.

Der ganze Bereich der metaphorologischen Arbeiten, aus denen sich dann später die für ihn zentrale Theorie der Unbegrifflichkeit entwickeln wird, ist demzufolge also ursprünglich nur ein Seitenzweig der Geistesgeschichte der Technik. Und auch die wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen zur Entstehung der modernen Welt stehen in einem engen Zusammenhang damit. Blumenberg schwankt hier bei der Zuordnung: Mal ist es nur ein Teil daraus, mal ein eigener, wenn auch eng ver-

25 Hans Blumenberg an Hans-Georg Gadamer, 20.1.1955 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

26 Hans Blumenberg an Hugo Friedrich, 11.9.1957 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

27 Hans Blumenberg an Erich Rothacker, 7.2.1958 (DLA Marbach, A: Blumenberg), mit dem Kopernikus-Aufsatz ist wohl »Der kopernikanische Umsturz und die Weltstellung des Menschen. Eine Studie zum Zusammenhang von Naturwissenschaft und Geistesgeschichte«, in: *Studium Generale* 8 (1955), Heft 10, S. 637–648, gemeint.

28 Hans Blumenberg an Ludwig Landgrebe, 13.5.1958 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

29 Ebd.

30 »Melanchthons Einspruch gegen Kopernikus. Zur Geschichte der Dissoziation von Theologie und Naturwissenschaft«, in: *Studium Generale* 13 (1960), Heft 3, S. 174–182.

bundener Arbeitsbereich. Ganz in diesem Sinne schreibt er dann auch im Januar 1959 an Dieter Henrich, dass er immer noch mit einem Buchprojekt ringe, das sich aber bisher nur in Aufsätzen niedergeschlagen habe: »Von dieser Sorte liegt denn auch noch einiges bereit, ua [sic!] zwei weitere Kopernikus-Kapitel und Mehreres aus der schon mal fast fertigen ›Geistesgeschichte der Technik‹, sowie Metaphorologisches.«³¹

Auch wenn sich die einzelnen Themen zu verselbständigen beginnen, so wird doch – nicht zuletzt durch die Insistenz, mit der er seinen Plan zu dieser Zeit immer wieder erwähnt – deutlich, dass alles, was Blumenberg in den 50er Jahren schreibt, für ihn unter den Vorzeichen einer Geistesgeschichte der Technik steht, auch wenn der Begriff ›Technik‹ nur gelegentlich und explizit Technisches zunächst sogar ausgesprochen selten vorkommt.

Verwundern muss die Abwesenheit des Terminus nicht unbedingt. Denn es geht Blumenberg nicht darum, wie bestimmte neue Techniken konkret entstehen, auch nicht darum, wie sie Einfluss auf das Denken nehmen, sondern darum, wie die mentalen Voraussetzungen beschaffen sein mussten, wie die geistige Signatur einer Zeit aussieht, die die Voraussetzung für die Entwicklung von Technik darstellen. Voraussetzung meint dabei nicht einen abstrakten Erkenntniswillen als solchen, denn der kann sich auf sehr unterschiedliche Weise, nicht nur technisch konkretisieren.³² Interessant sind vielmehr die Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit dieser abstrakte Wille sich zu einem bestimmten herauskristallisieren kann, beherrscht von etwas, »was man die ›technische Implikation‹ nennen könnte.«³³

Ausdrücklich fallen unter dieses Thema die großen Längsschnitte, mit denen Blumenberg die Entwicklung einzelner Ideen seit der Antike bis in die frühe Neuzeit hinein nachverfolgt. So kommt zum Beispiel (schon in »Technik und Wahrheit«) die Geschichte des Wahrheitsbegriffs unter der Perspektive einer Wandlung von einer kontemplativen zu einer produktiven Idee in den Blick (»Licht als Metapher der Wahrheit«). Überwältigt Wahrheit zunächst den passiv empfangenden Rezipienten, so muss sie mehr und mehr durch eigene Bemühungen errungen werden, sie wird zur Arbeit, die der Natur etwas entreißt.³⁴ Parallel zur Veränderung des Wahrheitsbegriffs analysiert Blumenberg auch die des Produktionsgedankens, speziell der

31 Hans Blumenberg an Dieter Henrich, 24.1.1959 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

32 Das hat schon Jürgen Goldstein: »Entfesselter Prometheus? Hans Blumenbergs Apologie der neuzeitlichen Technik«, in: Cornelius Borck (Hg.): *Hans Blumenberg beobachtet. Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, S. 25–46, sehr klar herausgestellt und in wichtigen Details rekonstruiert.

33 Hans Blumenberg: »Ordnungsschwund und Selbstbehauptung. Über Weltverstehen und Weltverhalten im Werden der technischen Epoche«, in: *Das Problem der Ordnung* (Sechster deutscher Kongress für Philosophie, München 1960), hrsg. v. Helmut Kuhn und Franz Wiedmann, Meisenheim am Glan 1962, S. 37–57, jetzt in (und im Folgenden zitiert nach): Ders.: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 138–162, hier S. 153.

34 Vgl. dazu ausführlicher Rüdiger Zill: »Der Fallensteller. Hans Blumenberg als Historiograph der Wahrheit«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1 (2007), Heft 3, S. 21–38.

Schöpfungsiede (»Nachahmung der Natur«, Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen«) und der Eigentumsvorstellungen.

Zu diesen ›Längsschnitten‹ kommen auch exemplarische ›Querschnitte‹, zum Beispiel im Vergleich der Epochenschwellen (›Ordnungsschwund und Selbstbehauptung‹), aber vor allem auch zu *der entscheidenden Epochenschwelle* (›Der kopernikanische Umsturz und die Weltstellung des Menschen‹; »Kosmos und System«; *Aspekte der Epochenschwelle*). Dieser Aspekt wächst sich dann zu einem eigenständigen Arbeitsgebiet aus.³⁵

Aus dieser Anordnung von Längs- und Querschnitten wird schon deutlich, was Blumenberg selbst unter einem geistesgeschichtlichen Ansatz versteht. Er denkt nicht ideenatomistisch, er will seine Quellen vielmehr immer aus ihrem Kontext heraus verstehen. Das Auftreten eines Motivs bedeutet für sich noch nichts, erst seine Einbettung in die gesamte mentale Welt seiner Zeit, sein ›Weltbild‹, verleiht ihm seinen spezifischen Sinn. So unterscheidet sich zum Beispiel der atomistische Materialismus eines Epikur im Kern nicht von dem der frühen Neuzeit. Dennoch stammt die Beleuchtung, in der er steht, aus ganz unterschiedlichen Quellen, er erhält somit eine je andere Farbe: »Mag die hypothetische Methode Epikurs auch der Denkweise der frühneuzeitlichen Naturwissenschaft formal noch so ähnlich sein, ihre Funktion ist eine radikal andere: sie will die Phänomene nicht objektivieren, sondern neutralisieren.«³⁶

Ein anderer Kontext verleiht einem Element also eine andere *Funktion*. Man kann das als eine Wende der Betrachtung von der (im Cassirer'schen Sinne) Substanz zur Funktion interpretieren, aber auch eine Nähe zur literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorie sehen. Anders gesagt: »Der bloße Nachweis des Vorhandenseins oder Wiederauftretens der Quellen erklärt nichts. Renaissances haben ihre genetische Logik, und nur deren Aufweisung erfüllt den Anspruch historischen Verstehens.«³⁷

Der Blick auf die Technik selbst: Automation

Schon in den fünfziger Jahren geht es Blumenberg zwar vorwiegend um die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen einer sich wissenschaftlich und technisch verstehenden Moderne, aber doch nicht allein. Er interessiert sich nämlich durchaus auch für konkrete technische Entwicklungen. So wendet er sich unter anderem im Juni

35 Dazu gehören auch die Einleitungen zu den Cusanus- und Galilei-Editionen, aber natürlich auch eine Reihe einzelner Aufsätze, die er dann 1965, teilweise umgearbeitet, in seinem ersten kleinen Buch *Die kopernikanische Wende* zusammenfasst und das dann mit der *Genesis der kopernikanischen Welt* noch einmal eine vielfach erweiterte Fassung erhält.

36 Blumenberg: »Ordnungsschwund und Selbstbehauptung«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 153.

37 Ebd., S. 143.

1956 anlässlich eines Vortrags für die Oberpostdirektion³⁸ dem Thema ›Automation‹ zu. Neben der Atombombe waren die aufkommende Kybernetik und die damit einhergehenden Möglichkeiten der Automatisierung von Arbeitsabläufen, die so genannte ›zweite industrielle Revolution‹, eines der großen technikphilosophischen Themen der fünfziger Jahre.³⁹ Noch hört man, gerade aus dem Stichwort von der Dämonie der Technik, die bedrohlichen Vorstellungen von der Versklavung des Menschen durch die Maschine, wie sie schon in den zwanziger Jahren durch Charlie Chaplins *Modern Times* oder Fritz Langs *Metropolis* bildmächtig geworden sind, heraus,⁴⁰ doch inzwischen schiebt sich eine ganz andere Furcht in den Vordergrund: die Furcht, der Mensch werde durch die »Revolution der Roboter«⁴¹ ersetzt und überflüssig werden. Die Gewerkschaften nehmen dann auch einen maschinenstürmerischen Kampf gegen die befürchtete Massenarbeitslosigkeit auf. Theoretisch wird die Debatte vor allem von Norbert Wiener inspiriert,⁴² aber auch die Kritische Theorie setzt sich intensiv mit dem Thema auseinander.⁴³

Blumenbergs Vortrag von 1956, soweit er in handschriftlichen Stichworten überliefert ist, untersucht zunächst einmal definitorisch die Sache der Automation selbst: inwieweit sie sich von Mechanisierung unterscheidet, inwiefern sie an Maschinen gebunden ist, welche Rolle die Selbstregulation spielt. Er betont, dass sich auch Verwaltungsarbeiten automatisieren lassen, und generell: »Was in elementare Phasen aufgelöst werden kann, lässt sich automatisieren. Der Automatisierungsanreiz hängt vom Kostenwert der Arbeit ab.«⁴⁴ Er kommt dann aber sehr schnell auf die geistigen, auch philosophischen Voraussetzungen der Automation: Sie stecke schon im Zeichen, denn letztlich sei sie auf Mathematisierung zurückzuführen: »Was man formalisieren kann, kann man mechanisieren; was man mechanisieren kann, kann man automatisieren. Die Technik schlummert in der Theorie.«⁴⁵ Und: »Schon im Zeichen steckt die Maschine.«

38 Zu diesen Vorträgen generell vgl. Dorit Krusche: »Was hat die Deutsche Post von der Philosophie?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.7.2010.

39 Vgl. Rüdiger Zill: »Im Wendekreis des Sputnik. Technikdiskurse in der Bundesrepublik Deutschland der 50er Jahre«, in: Irmela Schneider und Peter M. Spangenberg (Hg.): *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945*, Bd. 1, Wiesbaden 2002, S. 25–49.

40 Vgl. pars pro toto: Hans Freyer: *Die Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1955, S. 36 (auf Blumenbergs Leseliste allerdings erst spät: 7.6.1970). Blumenberg benutzt das Beispiel gern selbst u.a. in »Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie«, *Filosofia* 14 (1963), S. 855–884, zitiert nach Ders.: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 166.

41 So z.B. ein Titelthema des *Spiegel* (31/1955). Auf dem Cover hieß es unter dem Porträt des amerikanischen Gewerkschaftsführers Walter Reuther: »Die Roboter sind unter uns!«.

42 Vgl. Norbert Wiener: *Mensch und Menschmaschine. Kybernetik und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1952.

43 Vgl. z.B. Friedrich Pollock: *Automation. Materialien zur Beurteilung ihrer ökonomischen und sozialen Folgen*, Frankfurt am Main 1956 (völlig überarbeitete Neuausgabe 1964).

44 Hans Blumenberg: »Automation«, unveröffentl. Manuskript, S. 2 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

45 Ebd.

Auf diese Passage folgt ein grundsätzlicher Verweis auf Husserl: »Husserl: Verstand – Vernunft / Aufgabe der Philosophie: den Verstand zur Vernunft zu bringen / Wir sollen wissen, was wir tun«, um dann mit einem schlichten »Klingelknopf« zu enden.⁴⁶

Was hier eher kryptisch bleibt, wird verständlich, wenn man eine ausgearbeitete Passage in dem später publizierten Aufsatz »Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie« vor diesem Hintergrund liest.⁴⁷ Blumenberg geht dort von Husserls Krisis-Schrift aus und relativiert mit ihr eine frühe, wenn auch damals nur nebenher vertretene Annahme: dass die Naturwissenschaften die Voraussetzung der Technik gewesen seien. Das Bedingungsverhältnis ist zumindest auch umgekehrt: In der Verwissenschaftlichung steckt schon ein Stück Technisierung. Auch die Mathematik hat lebensweltliche Voraussetzungen, beginnt sie aber spätestens mit Galilei zu verdecken. Die Menschen der frühen Neuzeit haben die Technisierung nicht sehenden Auges betrieben, sondern unbewusst. »Technisierung ist ›Verwandlung ursprünglich lebendiger Sinnbildung‹ zur Methode, die sich weitergeben lässt, ohne ihren ›Urstiftungssinn‹ mitzuführen, die ihre ›Sinntwicklung‹ abgestreift hat und im Genügen an der bloßen Funktion nicht mehr erkennen lassen will.«⁴⁸ Die Phänomenologie muss sie wieder sichtbar machen, und auch, dass sie kein unvermeidbarer Prozess ist. »Mit einer Dämonisierung der Technik oder mit ihrer Fatalisierung hat das nichts zu tun ...«⁴⁹ Denn diese Rekonstruktion der historischen Entwicklung dessen, was man auch Verdinglichung nennen könnte, zeigt vor allem, dass sie keiner teleologischen Zwangsläufigkeit unterworfen war. Was verdeckt worden ist, kann auch wieder aufgedeckt werden.

Und hier kommt der Unterschied von Verstand und Vernunft ins Spiel: Technisierung ist für Husserl der Verlust der Einsicht in lebensweltlichen Vollzüge. »In der Technisierung beschränkt sich der Mensch auf die Möglichkeiten des *Verstandes* und entzieht sich dem Anspruch der *Vernunft*. Diese kantische Begriffs differenz hat Husserl auf die Intentionalität des Bewußtseins bezogen: Vernunft ist erfüllte Intention, vollendeter Besitz des Gegenstands in der Fülle seiner Aspekte oder doch zumindest das Sich-Offenhalten für diese Fülle. Verstand ist der Umgang mit leeren Intentionen, mit Vermeinungen, die für die Sache selbst genommen werden ...«⁵⁰ Das

46 Ebd., S. 3.

47 Der Text geht auf einen im Februar 1959 am Husserl-Archiv Köln und im Dezember desselben Jahres bei der Philosophischen Gesellschaft Basel gehaltenen Vortrag zurück. Den Bezug zwischen dem Manuskript »Automation« und dem Husserl-Aufsatz deutet schon Birgit Reck: »Technik und Moral bei Hans Blumenberg«, in: Borck (Hg.): *Hans Blumenberg beobachtet*, S. 64–87, hier 66f., an.

48 Hans Blumenberg: »Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 185 (die im Zitat selbst zitierten Passagen stammen aus *Husserliana VI*, S. 57–59).

49 Ebd., S. 186.

50 Ebd., S. 188.

Bewußtsein muß dabei den Verstand immer wieder zur Vernunft bringen, Technisierung durchbricht aber diesen Prozess, verhindert ihn, übt Herrschaft aus »ohne Rücksicht auf deren Legitimität«.⁵¹

Blumenberg verdeutlicht das an einem Beispiel – und hier nun hat die Türklingel ihren Platz. Überkommene Zug- oder Drehklingeln lassen uns spüren, was wir tun. Wir merken, welchen Effekt wir ausüben und wie wir ihn hervorbringen. Mit der elektrischen Klingel aber, die diese alten Modelle ersetzt hat, erzeugen wir den Effekt, ohne zu wissen wie und warum. Genauer, »wir erzeugen den Effekt nicht mehr, sondern lösen ihn nur noch aus.«⁵² Er liegt apparativ bereits vor, ist immer schon fertig vorhanden, kann mühelos ausgelöst werden, ist verborgen in Gehäusen und Verkleidungen, hinter Fassaden und Blenden. Gleichzeitig werden die menschlichen Handlungen auch unspezifisch: Denn ein bloßer Knopf zeigt noch nicht an, was wir mit ihm auslösen, ob wir klingeln oder das Flurlicht anschalten. »Im Ideal des ›Drückes auf den Knopf‹ feiert der Entzug der Einsicht (im wörtlichen Sinne des Hineinsehens!) sich selbst: Befehl und Effekt, Order und Produkt, Wille und Werk sind auf die kürzeste Distanz aneinandergerückt, so mühelos gekoppelt wie im heimlichen Ideal aller nachchristlichen Produktivität, dem göttlichen ›Es werde!‹ des Anfangs der Bibel.«⁵³

Husserl wollte den Prozess therapieren, indem er seine Genesis wieder bewusst macht und die Fülle der lebensweltlichen Möglichkeiten wieder sichtbar, die Frage nach dem Urstiftungssinn wieder hörbar macht; er wollte den Prozess aber weder umkehren, noch zum Stillstand bringen. Blumenberg rekonstruiert in seinem Aufsatz über »Lebenswelt und Technisierung« Husserls Gedankengang jedoch aus anderen Gründen: Der Frage einer notwendigen Therapierbarkeit gegenüber bleibt er skeptisch, er betrachtet seine Analyse eher als »immanente Kritik«, denn Husserls Einsicht bleibt für ihn, »daß Technisierung, im Sinne einer Einbuße an Selbstverständnis und Selbstverantwortung, eine im Schoße des theoretischen Gesamtprozesses entspringende Transformation ist.«⁵⁴ Hier entspricht Husserls Methode offensichtlich Blumenbergs eigener Vorstellung von Geistesgeschichte, die einen Transformationsprozess sichtbar und verstehbar werden lassen will, um ihn damit der menschlichen Selbstbestimmung und Selbstbehauptung wieder zugänglich zu machen.

Soviel zur Intention des späteren Aufsatzes; die inhaltlich auf den ersten Blick übereinstimmenden Passagen in den Vortragssnotizen zur Automation stehen, soweit sich das aus den wenigen Stichworten nachvollziehen lässt, jedoch in einem anderen Kontext, sie konkretisieren am Beispiel der Türklingel den Prozess der Automation. Hier ist Blumenberg vor allem auch die Entstehung der technischen Automatismen

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Ebd., S. 189.

54 Ebd., S. 192.

aus der Mathematisierung, aus einem bestimmten Zeichengebrauch, wichtig. Dies ist für ihn der Anlass, im Weiteren auf eine allgemeine Zeichentheorie zu verweisen, wonach Zeichen reduzierte Bilder seien. An dieser Stelle erscheinen schon Motive und Themen, die für den späteren Blumenberg von zentraler Bedeutung sind:

»Der Mensch betreibt Selektion auf dem Felde des *Notwendigen*, rafft Zeit, um *seine* Umwege auf dem Gebiet des *Überflüssigen* machen zu können. // Der Mensch entlastet sich [...] ständig, um selbstgeschaffene Lasten auf sich zu nehmen.«⁵⁵

Die Frage ist also, wie man mit der durch Technisierung gewonnenen Zeit umgeht. Eine Versklavung durch Technik ist für Blumenberg nur Schein, sie sei nicht »Mangel der Technik«, sondern »Mangel an Technik«. Letztlich führe die zeitgenössische Entwicklung zunächst einmal zu einer sozialen Spaltung. Denn was durch die Automation überflüssig werde, sind nicht die Arbeiten unterster Stufe. Diese seien so billig, dass eine Automatisierung sich ökonomisch nicht lohne. Gleicher gelte für die planerischen der obersten Stufe, denn die ließen sich nicht automatisieren, so dass es schließlich meist nur um diejenigen der mittleren Arbeitsstufe gehe. Dennoch werde hier durch die Reduzierung der Arbeitszeit viel Lebenszeit freigesetzt; die Frage bleibe, wie sie gefüllt werde. Im Weiteren schlägt Blumenberg dann auch vorsichtig einige kulturkritische Töne an.

Der Vortrag bei der Oberpostdirektion ist kein Solitär. Blumenberg war in den sechziger Jahren lange Zeit Mitglied in der Hauptgruppe »Mensch und Technik« des *Vereins Deutscher Ingenieure*.⁵⁶ Er nimmt im Oktober 1970 auch an einer großen Tagung des VDI in Ludwigshafen teil; ihr Thema war »Wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen des technischen Fortschritts«. In seinem Beitrag für diese Tagung – der allerdings in der dann folgenden Dokumentation nicht erscheint⁵⁷ – heißt es bezeichnenderweise, »die große und mit vielen Emotionen geführte Diskussion über die Automation in den fünfziger Jahren«⁵⁸ sei völlig übersteigert gewesen. Sie habe vielleicht nützliche Alarmzeichen ausgelöst, aber »den Korrekturfunktionen innerhalb des technischen Fortschritts zu wenig Kredit gegeben«.⁵⁹

55 Blumenberg: »Automation«, unveröffentl. Manuskript, a.a.O., S. 5.

56 Im Nachlass liegt ein Protokoll der Sitzung vom 18./19. Mai 1967, wo Blumenberg erwähnt wird; er erhält die Protokolle noch bis Ende der siebziger Jahre, nimmt nach 1972 aber nicht mehr aktiv teil.

57 Vgl. *Wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen des technischen Fortschritts*, hrsg. vom Verein Deutscher Ingenieure, VDI-Hauptgruppe Mensch u. Technik. Mit e. Vorw. von G. v. Kortzfleisch u. K. Tuchel. Düsseldorf 1971.

58 Der Artikel ist erst postum publiziert worden, zunächst als Hans Blumenberg: »Dogmatische und rationale Analyse von Motivationen des technischen Fortschritts«, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 7 (2013), Heft 2, S. 407–422; vgl. auch den kenntnisreichen Kommentar von Tim-Florian Goslar und Christian Voller: »Geistesgeschichte der Technik als „Kritik der Fortschrittskritik“«, a.a.O., S. 423–429; Blumenbergs Text wird hier zitiert nach *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 258–276, hier S. 272.

59 Ebd.

Vorsichtiger Wandel in den sechziger Jahren

Hat Blumenberg in den fünfziger Jahren die Technik sowohl vor anthropologischen Vereinfachungen als auch vor einer kulturkritischen Verteufelung bewahren wollen, so beginnt sich der Fokus seiner Aufmerksamkeit in den sechziger Jahren langsam zu verschieben – vor allem in drei Vorträgen, die aber zu Blumenbergs Lebzeiten nie gedruckt worden sind.⁶⁰ In diesen Vorträgen gilt es, die Geistesgeschichte, die zunächst seine Waffe gegen die Dämonisierung der Technik war, nun selbst zu verteidigen – und zwar gegen die Kritik einer materialistischen Technikgeschichte, »den gegenwärtigen Vorzug allgemein materieller, wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Zuständigkeiten«.⁶¹ Sein Ziel ist allerdings nicht, diese Methoden vollständig zurückzuweisen, sondern den Horizont einmal mehr offen zu halten und für eine Pluralität der Ansätze zu plädieren.

An Blumenbergs Vortrag auf der 27. Versammlung deutscher Historiker in Freiburg im Oktober 1967, »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik«, kann man seine Argumentation in den sechziger Jahren und die darin enthaltenen Probleme sehr klar sehen. Zunächst geht es in diesem Vortrag um eine grundsätzliche Reflexion auf die Frage, was eigentlich Geistesgeschichte genau sei. Der mit Hegel konnotierte Begriff war in Verruf geraten. So soll er sich nicht einfach in einer Abfolge von technischen Erfindungen und Erfindern erschöpfen, soll auch nicht bei einem Begriff von Geist als Motivation und als Justifikation stehen bleiben, also bei dem, was vor der Erfindung selbst kommt, und bei dem, was auf sie folgt. Denn das würde bedeuten, dass entweder ein »Absolutismus des Geistes«⁶² die Idee vor die Wirklichkeit stellt, oder umgekehrt, dass die Idee nur eine verspätete Reaktion auf die Realität sei. Blumenberg will stattdessen das Schema von Ursprung und Verspätung, von vorher und nachher überhaupt durchbrechen. Er geht von der Hypothese aus, »daß ein System der gegenseitig gerichteten Wirkungen zwischen Idee und Realität besteht.«⁶³ Damit wird die Geistesgeschichte nicht verabschiedet, aber doch eingeräumt, dass sie selbst auch Voraussetzungen haben kann. So kommen nun auch bei Blumenberg wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte in den Blick, vor allem verabschiedet er sich von der Vorgängigkeit wissenschaftlicher Ideen. Zum ersten Mal wird durchaus auch das Handwerk als innovative Kraft für die Technikentwicklung betrachtet.

60 Hans Blumenberg: »Einige Schwierigkeiten, eine Geistesgeschichte der Technik zu schreiben« (1966), in: Ders.: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 203–229; »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik« (1967), ebd., S. 230–253; Ders.: »Dogmatische und rationale Analyse von Motivationen des technischen Fortschritts« (1970), ebd., S. 258–276.

⁶¹ Hans Blumenberg: »Zusammenfassung des Vortrags ›Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik‹«, in: Ders.: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 254–257, hier S. 254.

⁶² Hans Blumenberg: »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik«, in: *Schriften zur Technik*, aaO, S. 231.

63 Ebd., S. 232.

Darüber hinaus werden andere Faktoren wichtig, so die Legitimierung von Technik durch Ausstellungen mechanischer Wunder, durch technische Weltausstellungen überhaupt, die das Publikum von der Notwendigkeit eines technischen Weltverhältnisses überzeugen sollten, oder die Entstehung eines Eigentumsrechts, das nicht nur Dinge, sondern auch Ideelles, nämlich Erfindungen schützt. Solch ein »Recht an der Erfindung« setzt einen fundamentalen Wandel im Verständnis dessen, was eine Idee ist, voraus. Dieser Wandel ist aber überhaupt erst möglich, wenn eine Idee zu etwas wird, was einzelnen Personen als Urheber zugerechnet werden kann. Es muss also in der Natur etwas Neues entstehen können, das zuvor noch nicht in ihr lag, ein für die Antike völlig undenkbarer Gedanke. Mit dieser vor allem aristotelischen Idee von der Nachahmung der Natur hatte schon das ausgehende Mittelalter gebrochen,⁶⁴ klar verkörpert in Cusanus' Figur des Löffelschnitzers.⁶⁵ »Daß es überhaupt Gegenstände geben kann, die vorher *in der Natur noch nicht* da waren, setzt voraus, daß der Mensch ›Ideen‹ nicht nur als *Derivate* metaphysischer oder physischer Gegebenheiten besitzt, sondern sie authentisch hervorbringen kann. Uns ist geläufig, den Ausdruck ›Idee‹ für den intellektuellen Einfall, für den vom Gegebenen unabhängigen gedanklichen Entwurf zu gebrauchen. Aber darin steckt schon die geschichtliche Wendung, die sich in der Begriffsgeschichte von ›Idee‹ vollzogen hatte.«⁶⁶ Anders gesagt: Platons Ideen waren nicht patentierbar.

Bleibt dieses Beispiel noch klar im Bereich der Geistesgeschichte, springt das nächste in einen ganz anderen Bedingungszusammenhang. Es beginnt mit einer unerwarteten Referenz an einen Autor, der bei Blumenberg sonst fast nie eine Rolle spielt: an Karl Marx.⁶⁷ Es ist hier sogar von dem »unverkennbaren und bleibenden Ertrag für die Geistesgeschichte der Technik [...], der im *Kapital* von Karl Marx enthalten ist«,⁶⁸ die Rede.

»Marx hat das Axiom, die zunehmende Technisierung der Industriegesellschaft sei nichts anderes als das *Resultat der Summierung* jener erforderlichen Einzelleistungen (als datierbarer Ereignisse), in der Wendung gegen den Idealismus entschlossen umgekehrt. In

64 Hier knüpft Blumenberg an seinen Aufsatz »Nachahmung der Natur«. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen, in: *Studium Generale* 5 (1957), Heft 5, S. 266–283 an und erweitert den Gedankengang.

65 Dieses Motiv ist eines von Blumenbergs Standardbeispielen, das außer in »Nachahmung der Natur« auch schon wichtig ist in seiner Einleitung zu Nikolaus von Cues: *Die Kunst der Vermutung*, Bremen 1957, S. 57–59, 232–234, und dann natürlich im vierten Teil der *Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1966, S. 506ff., 1980, S. 620ff.

66 Blumenberg: »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 240, siehe dazu auch schon »Einige Schwierigkeiten, eine Geistesgeschichte der Technik zu schreiben«, ebd., S. 206–208.

67 Siehe hierzu auch schon Oliver Müller: »Blumenberg liest eine Fußnote von Marx. Zur Methodik einer ›kritischen Geschichte der Technologie‹«, in: Borck (Hg.): *Blumenberg beobachtet*, a.a.O., S. 47–63, den Bezug zu Marx stellt auch schon Müller: »Technik«, in: Buch (Hg.): *Blumenberg lesen*, a.a.O., S. 333ff. heraus.

68 Blumenberg: »Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 243.

dem Kapitel ›Maschinerie und große Industrie‹ hat er die Mechanisierung der Produktion als die in Erfindungen umgesetzte Konsequenz aus der Arbeitsstruktur der frühindustriellen Manufaktur dargestellt, nämlich: ihrer Zerlegung der ursprünglich handwerklichen Herstellung einer Ware in ihre elementaren Arbeitsvorgänge. An der Arbeitsteilung sei die Möglichkeit der Mechanisierung eines Produktionsvorganges erst *ablesbar* geworden; die Übersetzung der elementaren Komplexion in den mechanisierten Vorgang habe sich dadurch gleichsam zwingend angeboten. Erfindungen lagen nicht, wie man zu sagen pflegt, in der Luft, sondern waren im Arbeitsprozeß präformiert.«⁶⁹

Was Blumenberg an diesem Gedanken besonders hervorhebt, ist, dass er die herkömmliche Form der ›Handlungstheorie‹ zurückdrängt. ›Handlungstheorie‹ meint für Blumenberg nicht, was man heute in der Philosophie, vor allem der analytischen, darunter versteht. Gemeint sind also keine Theorien über Handlungen, sondern Theorien, die Handlungen auslösen, keine metatheoretischen Reflexionen, sondern innertheoretische Kausalfaktoren, die man auch einfach als komplexe Ideen bezeichnen könnte. Darauf hätten sich bisher viele geistesgeschichtliche Erklärungen der Technik beschränkt. Das Beispiel, das Marx nun anführt, rücke aber statt Theorien Zustände als Erklärungsfaktoren ein. Das ist die Umkehrungsfigur, die die idealistischen Erklärungsmodelle vom Kopf auf die Füße stellt und die damit auch die Tradition einer rein chronistischen Geschichtsschreibung sprengt. Hier erscheint wenigstens die Möglichkeit, »daß Handlungstheorien ihrerseits nur Ausdruck und Folge vorgegebener Verhältnisse waren, daß sie allenfalls die in den Zuständen gelegenen Notwendigkeiten des Handelns aufgenommen, entfaltet und systematisiert hatten und dadurch Ereignisse vielleicht *vorbereiten* und beschleunigt herbeizuführen, nicht aber primär zu *motivieren* vermochten.«⁷⁰

So sehr Blumenberg die Möglichkeit dieser Umkehrung honoriert, so sehr misstraut er ihr auch, wenn sie den Anschein macht, sich als einzige Erklärungsform verabsolutieren zu wollen. Hier gerät sie ihm unter Ideologieverdacht: Die Umkehrung wird insgesamt zu einer dogmatischen Vorentscheidung, die den pluralistischen Ansatz verhindert. Das zeigt sich spätestens dann, wenn Marx die Bedeutung von Maschinen in der Manufakturperiode eher marginalisiert und sie als Folge dieser veränderten Arbeitsteilung generell auffasst. Diese Art von Dogmatismus, den Blumenberg in der Marx'schen Umkehrung kritisiert, erläutert er an noch einem anderen Beispiel: Der ökonomistischen Erklärung der Entstehung von Wolkenkratzern aus der Notwendigkeit, der zunehmenden Bodenknappheit zu begegnen, hält er entgegen, diesen Mangel an Baugrund habe es in Chicago, wo die ersten Hochhäuser entstanden seien, gar nicht gegeben. Entscheidend sei vielmehr gewesen, dass zuvor ein anderes, nämlich ein selbst technisches Problem gelöst worden sei: die Bewältigung des Vertikalverkehrs, das heißt die Möglichkeit, große Lasten und eine Vielzahl von

69 Ebd., S. 243f.

70 Ebd., S. 244.

Menschen mit Hilfe von Aufzügen mühelos in große Höhen transportieren zu können. Entwickelt wurden solche Lifte aber zunächst aus ganz unökonomischen Gründen: um einen Luxus- und Spieltrieb zu befriedigen, als Attraktion des Fremdenverkehrs. Solche Attraktion, wie sie z.B. in Hotels zu finden waren, können »einen zu meist rein deklamatorischen Komfort anbieten«.⁷¹

Interessant ist nun die Struktur dieser Argumentation: Um eine ökonomistische Verkürzung der Technikgeschichte zurückzuweisen, argumentiert sich Blumenberg immer weiter aus der Geistesgeschichte hinaus. Mit dem Aufzug als sine qua non des modernen Städtebaus bestreitet er zwar wirtschaftliche oder soziale Faktoren – nur aber um nun immanent technische als Begründungsfigur einzusetzen.⁷² Dieser Weg in eine vielleicht sogar medienwissenschaftlich argumentierende Technikgeschichte bleibt allerdings die Ausnahme. Als wollte er sich selbst zur Ordnung rufen, springt der Text im Fortgang etwas unvermittelt zum »*Primat der Rationalisierung*«⁷³ und kommt damit wieder auf geistesgeschichtliches Terrain zurück. Denn im Weiteren weist Blumenberg darauf hin, dass Maschinen lange Zeit, bevor sie in der Produktion von Waren eingesetzt wurden, in Gestalt der Rechenmaschine für Philosophen und Mathematiker reine Demonstrationsmittel im Rahmen ihrer Theorien gewesen seien:

»Diese Maschine ist ein *Argument*, kein *Instrument* – oder nur *sekundär* ein solches. Es war also nicht der Nutzeffekt, Rechenoperationen mechanisch zu erleichtern, sondern die Absicht, das Modell für die *Erklärung* dieser Operationen zu liefern, was den Konstruktionswillen motivierte.«⁷⁴

Gegen Ende des Vortrags schlägt Blumenberg dann schließlich noch kurz ein Motiv an, das auch schon im Konzept des Vortrags über »Automation« aufschien, vor allem aber auf seine Arbeiten in den achtziger Jahren vorausweist: den durch Technik veränderten Zeitbezug. Da die Lebenszeit jedes Menschen kaum veränderbar ist, kann man nur das in ihr Machbare intensivieren: Will der Einzelne »*mehr* an Leistung und Genuss, an Selbstdarstellung und Lebensfülle, so muß er die Realisierung seiner Möglichkeiten in dieser vorgegebenen Zeit beschleunigen. Direkt oder indirekt ist diese *Steigerung von Geschwindigkeiten* die einheitliche Wurzel aller technischen Antriebe des Menschen.«⁷⁵ Das ist nach der bis zu diesem Punkt im Text sehr kleinteiligen historischen Diskussion von Eigentumsideen, Wolkenkratzern, Aufzügen und Rechenmaschinen eine sehr allgemein und groß angelegte These, von der Blumenberg selbst weiß, dass sie seine bisherige Argumentation über sich hinausstreibt:

71 Ebd., S. 246.

72 Ebd., S. 245–247.

73 Ebd., S. 247 (Herv. im Original).

74 Ebd., S. 247.

75 Ebd., S. 250f.

»Mit der Frage nach dem Verhältnis von *Technisierung* und *Zeitstruktur* wird eine Grenze berührt, an der eine Geistesgeschichte der Technik für ihre Problemstellungen isoliert nicht mehr aufkommen kann. Aber gerade hier wird sich die Spezialisierung der Geschichtswissenschaft durch die Konvergenz der je spezifischen *Grenzbegriffe* und *Grenzprobleme* auf neue übergreifende Fragestellungen hin positiv auswirken können.«⁷⁶

Warum ausgerechnet die Spezialisierung der Geschichtswissenschaft hier heilsam werden soll, bleibt im Weiteren allerdings ebenso im Dunklen, wie eine Antwort auf die Frage ausbleibt, welche Disziplin eigentlich die Geistesgeschichte der Technik jenseits der überschrittenen Grenze ersetzen oder zumindest unterstützen soll. Stattdessen zieht Blumenberg ein allgemeines Fazit, in dem er nur noch einmal mehr den »*Pluralismus* der Axiome«⁷⁷ beschwört, auch wenn das enttäuschend erscheinen möge – und wie historischer Skeptizismus. Das sei aber akzeptabel, wenn damit »ideologische Determinanten«⁷⁸ verhindert werden könnten. Diese stete Beschwerung des wissenschaftlich unvoreingenommenen Arbeitens als Mittel gegen ideologische Vereinnahmungen wandert in dem drei Jahre später auf dem Kongress des VDI gehaltenen Vortrag sogar in den Titel ein: »Dogmatische und rationale Analyse von Motivationen des technischen Fortschritts«⁷⁹ und verweist deutlich auf die wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen jener Jahre.

Verblüffender ist aber, dass Blumenberg seinen Freiburger Vortrag nicht mit dem Fazit schließt, sondern noch eine Art Epilog anfügt. In diesem Epilog scheint alles, was bisher gesagt wurde, relativiert zu werden, denn nun gibt Blumenberg zu bedenken, dass seine Überlegungen sich im Wesentlichen auf die formativen Jahrhunderte der technischen Welt beschränken und dass stattdessen »mit der Annäherung an die Gegenwart«⁸⁰ äußere Faktoren zurücktreten würden und sich dafür die immanente Logik verdichte. Sprich: Die Eigenlogik wissenschaftlicher und technischer Entwicklungen nehme zu und werde wohl bestimmt. Ähnliches hatte er schon in seinem Aufsatz »Weltbilder und Weltmodelle« für die Wissenschaften angedeutet.⁸¹ Nun gibt es offensichtlich auch für die Geschichte der Technik eine Art ursprüngliche Akkumulation, der eine Abkapselung einzelner soziale Systeme im Luhmann'schen Sinne folgt. Spätestens wohl seit dem 19. Jahrhundert wäre die von Blumenberg verfochtene Geistesgeschichte der Technik durch eine andere Form historischer Rekonstruktion zu ersetzen.

76 Ebd., S. 251.

77 Ebd. (Herv. im Original).

78 Ebd., S. 252 (Herv. im Original).

79 Blumenberg: »Dogmatische und rationale Analyse«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 258–278. Den konkreten Kontext des Freiburger Historikertages hat Müller: »Technik«, in: Buch (Hg.): *Blumenberg lesen*, a.a.O., S. 329ff. sehr erhellt und rekonstruiert.

80 Blumenberg: »Methodologische Probleme«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 252.

81 Vgl. Hans Blumenberg: »Weltbilder und Weltmodelle«, in: *Nachrichten der Giessener Hochschulgesellschaft* 30 (1961), S. 67–75, jetzt auch in *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 126–137.

Man kann sich nun fragen, ob es Zufall ist, dass Blumenberg alle drei Vorträge zur problematischen Konstitution einer Geistesgeschichte der Technik nie drucken ließ. Zum mindest für den letzten gab es immerhin den Wunsch der Herausgeber, ihn in die Dokumentation der Ludwigshafener Tagung mit aufzunehmen. Blumenberg lehnte das aber ab, offiziell mit der Begründung, dass er im Jahr darauf einen Band mit eigenen Beiträgen zur Technik plane.⁸² Ein Jahr nach der Ablehnung bekräftigte er diesen Entschluss noch einmal und begründet das Nicht-Erscheinen des annoncierten Bandes damit, dass zur Abrundung der Aufsatzsammlung bisher noch »ein wesentliches Stück mit dem Titel ›Zeitgewinn als zentrale technische Kategorie‹«⁸³ fehle. Wie wir wissen, ist dieser Band nie erschienen. Blumenbergs Interesse wandte sich stattdessen anderen Themen zu.

In »Einige Schwierigkeiten, eine Geistesgeschichte der Technik zu schreiben« meint er selbst: »Das historische Interesse an der Technik steht immer in Konkurrenz mit einem anderen Aspekt, den ich einmal als den anthropologischen bezeichneten will.«⁸⁴ Dieser anthropologische Aspekt wird in den folgenden Jahren bei Blumenberg die Konkurrenz gewinnen. Während er seine große Studie zur *Genesis der kopernikanischen Welt* natürlich noch abgeschlossen und die Arbeit an der zur Theorie der Unbegrifflichkeit ausgewachsenen Metaphorologie sogar wieder intensiviert hat,⁸⁵ kommt die Geistesgeschichte der Technik im engeren Sinn zum Erliegen. Das Verhältnis von Zeitgewinn und Technik, das Blumenberg ursprünglich als abschließenden Baustein einer Geistesgeschichte der Technik ausarbeiten wollte und von dem es schon in seinem Freiburger Vortrag heißt, dass er jene Geistesgeschichte überschreiten würde, wächst sich in den folgenden Jahren zu einem eigenen Buch aus. In *Lebenszeit und Weltzeit* ist Zeitgewinn aber weniger eine zentrale technische Kategorie als vielmehr eine genuin anthropologische.

82 Vgl. Hans Blumenberg: Brief an Gert von Kortzfleisch, 22.3.1971 (DLA Marbach, A: Blumenberg).

83 Hans Blumenberg: Brief an Alois Huning, 22.1.1972 (DLA Marbach, A: Blumenberg), vgl. näher dazu den Kommentar von Goslar und Voller: »Geistesgeschichte der Technik«, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 7, a.a.O., S. 424f.

84 Blumenberg: »Einige Schwierigkeiten, eine Geistesgeschichte der Technik zu schreiben«, in: *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 219.

85 Vgl. dazu Rüdiger Zill: »Nackte Wahrheiten. Zur Metaphorologie der Theorie der Unbegrifflichkeit bei Hans Blumenberg«, in: Wolfgang Müller-Funk und Matthias Schmidt (Hg.): *Blumenbergs Schreibweisen. Methodische und kulturalanalytische Perspektiven im Ausgang von Hans Blumenberg*, Paderborn (im Erscheinen).

Blumenbergs neue Beschäftigung mit der Anthropologie deutet sich in den sechziger Jahren schon im Umfeld seiner Beiträge für die Forschungsgruppe »Poetik und Hermeneutik« an.⁸⁶ Blumenberg liest seit dem Ende der sechziger Jahre verstärkt anthropologische Autoren wie Paul Alsberg, Helmuth Plessner, Arnold Gehlen und Rudolf Bilz. 1971 erscheint sein zentraler Aufsatz »Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik«, allerdings zunächst nur auf Italienisch,⁸⁷ und die siebziger Jahre sind geprägt von regelmäßig wiederkehrenden Vorlesungen zur Philosophischen Anthropologie,⁸⁸ die sich dann in einem langen Manuskript materialisieren, das jedoch erst postum unter dem Titel *Beschreibung des Menschen* veröffentlicht worden ist.⁸⁹

Dieser Schwenk in die Anthropologie ist besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass anthropologische Ansätze am Anfang seiner Auseinandersetzung mit einer Geistesgeschichte der Technik gerade einer der beiden Gegner waren, die Blumenberg mit seinem Ansatz überwinden wollte. Warum er keine der anderen Optionen, die er im Freiburger Vortrag angedeutet hat, weiterentwickelt, sondern sich stattdessen immer weiter in die Anthropologie hineinbewegt, darüber kann man natürlich nur spekulieren. So lässt sich vermuten, dass dazu beigetragen haben mag, dass die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansätze politisch konnotiert und vor allem von einer tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Linken besetzt waren, gegen die Blumenberg eine geradezu affektive Abwehr entwickelte.⁹⁰ Andererseits hätte sich Blumenberg, wenn er diesem Ansatz weiter nachgegangen wäre, auf ein Gebiet vorarbeiten müssen, dem seine ursprünglichen Interessen und Kompetenzen nicht entsprochen haben. Eine im engeren Sinne geistesgeschichtliche Technikhistorie mag ihm ausgereizt erschienen sein, weil sie sich am Ende doch nur auf die Epochenwende zwischen Mittelalter und Neuzeit erstrecken kann. Der Schwenk in die Anthropologie ist aber ein Ausweichen ins Allgemeine, bei dem vieles dem Bedürfnis nach einer *actio per distans* zuzurechnen ist. Der Begriff der *actio per distans*, der in *Beschreibung des Menschen* zentral wird, privilegiert metahistorische Großer-

86 Vgl. dazu auch Petra Boden: »Geschichtsphilosophie vs. philosophische Anthropologie. Ästhetisches Denken in der Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik*«, in: Britta Herrmann (Hg.): *Anthropologie und Ästhetik*, Paderborn (im Erscheinen).

87 Vgl. Hans Blumenberg: »Approccio antropologico all'attualità della retorica«, in: *II Verri. Rivista di Letteratura* 35 (1971), Heft 6, S. 49–72 (übersetzt von Vincenzo Orlando), dt. erschienen in: Hans Blumenberg: *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart 1981, S. 104–136.

88 So in den Wintersemestern 1969/70, 1973/74, 1976/77, später unter dem Titel »Möglichkeit einer phänomenologischen Anthropologie«: SS 1978, WS 1978/79, SS 1980, WS 1980/81. Zuvor las er nur einmal, nämlich im Wintersemester 1963/64, über »Elemente einer philosophischen Anthropologie«.

89 Vgl. Hans Blumenberg: *Beschreibung des Menschen*, hrsg. von Manfred Sommer, Frankfurt am Main 2006.

90 Das ließe sich u.a. an einer genaueren Analyse des zunächst bei »Poetik und Hermeneutik« geführten Streits um die Thales-Anekdoten zeigen, siehe dazu vorläufig Rüdiger Zill: »Anekdoten«, in: Buch (Hg.): *Blumenberg lesen*, a.a.O., S. 26–42.

klärungen. Was in diesem Begriff gemeint ist, symbolisiert sich ebenso im Steinwurf wie in seiner Übertragung in den Bereich der Theorie, im Begriff, und nicht länger in komplexen technischen Mechanismen wie dem Fahrstuhl. *Actio per distans* ist keine körperliche Überwindung von Distanzen, sondern eine, bei der diese Distanzen physisch gerade auch gewahrt werden können. Zudem verschieben sich die Gewichte: Der Kampf gegen den Absolutismus des christlichen Schöpfergottes weicht dem gegen den Absolutismus der Wirklichkeit. Die *Arbeit am Mythos*, 1971 im Rahmen von »Poetik und Hermeneutik« begonnen, nimmt nun einen immer wichtiger werdenden Platz ein.

Die Erklärungskraft von anthropologischen Großkategorien bleibt allerdings metaphorisch. Das mag man enttäuschend finden. Wer aber Blumenbergs Prämisse akzeptiert, dass absolute Metaphern ein zentrales Mittel menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses sind, muss das nur konsequent finden. Die *Beschreibung des Menschen* ist narrative Philosophie im Gestus absoluter Metaphorik.

Konkrete technische Fragen und Ereignisse tauchen dann allenfalls in den späten Fragmenten wieder auf. Teilweise sind diese Glossen in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Neuen Zürcher Zeitung* oder in *Akzente* erschienen, in noch größerer Zahl liegen sie aber als »Unerlaubte Fragmente« im Nachlass. Damit werden sie aber ein Thema unter anderem in seinem Umwege feiernden Spiel der ›Nachdenklichkeit‹: Zeitgewinn ist hier, wie schon in dem frühen Vortrag zur »Automation« etwas, zu dem man die Technik braucht, um sich dann dem Luxus eines nicht rationalisierten Zeitvertreibs hingeben zu können.⁹¹

Die Technik ist zweifellos eines von Hans Blumenbergs ›Lebensthemen‹. Dabei gibt es viele Motive, die ihn auch im Detail lebenslang beschäftigt haben, wie zum Beispiel die Eismeerfahrt von Fridtjof Nansen. Dessen Bericht *In Nacht und Eis*, den Hans Blumenberg schon als Neunjähriger gelesen hat,⁹² enthält Episoden, die in mehreren Büchern des erwachsenen Philosophen wiedererscheinen – bis hin zu einem der letzten Feuilletons: »Vorstoß ins Schweigen«.⁹³ Immer wieder geht es auch um Zeitgewinn. Als Nansen zum Beispiel meinte, er könne den Nordpol mit seinem Schiff »Fram« durch die von ihm angenommene Meeresdrift erreichen, dabei aber drei Jahre lang im Eis eingefroren und zur Muße verurteilt war, wollte sein schwedischer Kollege Salomon August Andrée ihm mit überlegener Technik, einem Wasserstoff-Ballon, zuvorkommen. Was als Zeitgewinn geplant war, endete für Andrée tödlich, »während Nansen Schiff und Mannschaft heimbrachte, freilich ohne

91 Vgl. dazu Rüdiger Zill: »Auch eine Kritik der reinen Rationalität. Hans Blumenbergs Anti-Methodeologie«, in: Michael Heidgen, Matthias Koch und Christian Köhler (Hg.): *Permanentes Provisorium. Hans Blumenbergs Umwege*, Paderborn 2015, S. 53–74.

92 Der Titel erscheint als allererster in Blumenbergs Leseliste, wobei die Liste selbst erst 1942 beginnt und einige zuvor gelesene Bücher nur summarisch auflistet.

93 Vgl. Hans Blumenberg: »Vorstoss ins ewige Schweigen. Ein Jahrhundert nach der Ausfahrt der »Fram««, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 24.12.1993, S. 53f.

den Pol zu erreichen«.⁹⁴ Aber er brachte auch noch etwas ganz anderes von dieser Fahrt mit heim: seine Erlebnisse, die er niederschrieb und die der Stoff wurden für die umwegigen Reflexionen eines Philosophen.⁹⁵

94 Hans Blumenberg: *Die Vollzähligkeit der Sterne*, Frankfurt am Main 1997, S. 293f.

95 Für die freundliche Erlaubnis aus Hans Blumenbergs unveröffentlichtem Nachlass zu zitieren, danke ich Bettina Blumenberg und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach herzlich.

